Auszug aus: Martin Schleske: Herztöne. Lauschen auf den Klang des Lebens,
adeo-Verlag Asslar 2016, S. 39-43

LEHRMEISTER STRADIVARI

Foto: Donata Wenders. Aus: KlangBilder, Kösel-Verlag München 2011

Eine gute Geige nimmt den Musiker an die Hand und zeigt ihm, was es heißt, mit Resonanzen zu kommunizieren und mit Klangfarben zu spielen.

Das erste Mal habe ich diese Erfahrung mit einer Stradivari aus dem Jahr 1712 gemacht. Der Musiker überließ sie mir für einige Tage zur Klangeinstellung. Bis dahin hatte ich sehr

kraftvolle, durchsetzungsstarke Instrumente gebaut, doch als ich dies Instrument in der intimen Akustik meiner Werkstatt spielte, war ich schockiert: Da war nicht nur jene starke Kraft, die ich von meinen Instrumenten kannte, sondern zugleich eine atemberaubende Sanftheit.

Es spannt sich ein angstfreier Raum auf. Man steht in einer Klangwolke aus Sanftheit und Kraft. Das Geheimnis dieser besonderen Instrumente ist nicht, dass sie besser klingen, sondern dass sie einen anders spielen lassen. Der Mensch klingt anders – so, wie ein angstfreies und vertrauendes Leben einen ganz eigenen Klang hat. Es hat etwas Lösendes, Befreiendes, wenn alles stimmig ist. Tatsächlich hat dann der Mensch auf seinem Instrument eine andere Stimme.

In diesen Momenten der Einheit wird das Instrument wie zu einem Teil des eigenen Körpers. Durch den Körper, die Finger, die Arme – beim Blasinstrument die Lippen – formt sich ein hörbarer Lebensausdruck der liebenden Seele: der Klang! Ob dies alles auf einer Geige, einer Flöte, einer Orgel, einem Cello oder einer Oboe geschieht, ist nicht wichtig, denn es passiert stets das Gleiche: Man beginnt, auf dem Instrument zu singen.

Diese Augenblicke völliger Selbstvergessenheit sind das Schönste, was man erleben kann. Es ist die Erfahrung vollkommener Einheit. Es ist, als sei die Kontaktstelle zwischen der schwingenden Saite und den Bogenhaaren kein physikalischer Vorgang, sondern eine körperliche Erfahrung. Die Töne saugen den Bogen förmlich in sich hinein.

Der Klang einer guten Geige ist erst dann richtig eingestellt, wenn sie einen beim Spielen süchtig macht. Man taucht in die Töne ein und formt eine Klangskulptur. Man fühlt die Schwingung unter den Fingern der linken Hand. Die Anziehungskraft des Klangs ist wie die des Betens; es ist eine Sehnsucht, die uns entzünden kann.

Wenn eine Geige gelungen ist, kann ich kaum weiterarbeiten, denn immer wieder zieht mir die körperliche Erinnerung an den vollen, dichten, satten Ton das Werkzeug aus der Hand, und ich muss zur jüngsten Geige greifen und ihren Klang erforschen. Auf einer resonanzstarken Geige lassen die Töne sich formen und kneten. Es ist wie frisch gefallener Schnee, den man mit jedem Schritt unter den Füßen komprimiert; dieses satte, verdichtende Knirschen, das man spürt. So sind die Töne einer guten G-Saite in ihrem Klang: dicht, dunkel und komprimierbar. Besonders die Geigen von Guarneri del Gesù (1698–1744) haben unten einen rötlichen Klang und auf der E-Saite ein silbriges Schillern. Sie können fast archaisch werden, wild, knirschend, fauchend und groß im Ton. Ihr Klang ist so dicht und präsent, dass jede Ablenkung undenkbar ist.

Die Gleichzeitigkeit von Sanftheit und Kraft, die jedes gute Instrument in sich trägt, ist ein in Klang gegossenes Gleichnis für das Wesen der Gnade, die alle Macht hat und doch das, was sie sucht, nie unterwirft. Einzig durch ihre Schönheit wirkt sie in unserer Seele und wirbt darum, dass wir ihr nachgeben. Das heißt „ Vertrauen“.

Das Heilige unterwirft uns nicht, es sucht uns in seiner unergründlichen Demut auf und fragt, was es vorfindet. Wir suchen nicht, wir werden aufgesucht. Wir begrüßen mit wachsamen Augen, was uns anblickt. Wir erforschen, was geduldig um unser Vertrauen und unser Verstehen wirbt. Wir finden nicht, wir werden gefunden. Das ist das Wesen der Sanftheit.

Das Miteinander von Kraft und Sanftheit gehorcht dem inneren Gesetz der harmonischen Gegensätze: Der Klang einer guten Geige kann leidenschaftlich werden, aber er wird nie scharf; er kann sich verdunkeln, aber er wird nicht matt; er kann fauchen, aber er wird dabei nicht ordinär. In den hohen Lagen entsteht eine Feinheit, aber nie etwas Dünnes; eine Süße, ohne je kitschig zu werden. Eine starke Geige setzt dem Spiel einen starken Widerstand entgegen, aber dieser Widerstand bedeutet nicht, dass sie sich widersetzt. Sie unterwirft sich nicht, sondern sie gibt sich hin. Diese Hingabe ist etwas unendlich Feines und Kostbares, vor allem im piano.

Der Klang einer guten Geige ist ein durch starke Resonanzen wachgerufenes, lebendiges Geschehen. Sie wahrt ihr Geheimnis; sie stellt sich zur Verfügung, ohne sich zu unterwerfen. Man muss ihr Charisma beherzigen und respektieren.

Ein schwaches Instrument ist pure Unterwürfigkeit. Da ist nichts gefährlich, aber es geschieht auch nichts. Bei einer guten Geige reicht ein einziges Bogenhaar aus, und der Ton entfaltet eine tröstende Kraft – vor allem in den hohen Lagen

der tiefen Saiten. Eine starke Geige entwickelt im fortissimo einen befriedigenden Widerstand. Der Ton rutscht nicht weg, sondern lässt sich mit einem unendlich langsamen Bogenstrich unmittelbar am Steg fast festhalten. Es ist, als schneide man mit der Gewichtskraft einer bloßen Daunenfeder durch einen zentnerschweren Block aus reinem Stahl: mühelos und konzentriert. Der Bogen wird nicht mehr durch die Mechanik der Hand, sondern durch die Dichte und Richtigkeit des Tons geführt. Er wird vom Widerstand der Resonanzen mit einer großen Kraft gebremst. In ihr erlebt man die Autorität des Instruments. Mit einer starken Geige auf Augenhöhe zu spielen, ist ein charismatischer Kampf. Jeder Ton ist ein Universum an Ansprache, Klangfarbe und Formbarkeit.

Als meine Frau mich vor vielen Jahren das erste Mal auf einer Stradivari spielen hörte, die wegen einer Klangeinstellung in die Werkstatt kam, sagte sie: „Wenn man diesen Klang hört, kommt man sofort ins Träumen."

Das ist wohl die schönste Beschreibung für einen Klang, der die Vollmacht hat, die Seele zu berühren. In solch einem Klang entfaltet sich das eigentliche Charisma der Musik: Sie führt unsere Seele an ihre innere Quelle. Es gibt einen Klang, der das Recht hat, Dinge in uns zu trösten, zu beleben und zu verändern. Ich glaube, Musik ist uns vom Himmel gegeben, damit wir diese Welt, die uns in vielen Dingen so zusetzt, ertragen können. Ich bin überzeugt: Musik ist letztlich in Klang gegossenes Gebet.